

Schattenseite des langen Lebens

Braucht man im Alter Pflege, geht das ins Geld, denn Pflegeversicherungen sind teuer. Um sein Vermögen zu bängen, ist trotzdem nicht angebracht. Immerhin kommt Pflege bei uns allen zugute. **Von Eugen Stamm**

Viele Arbeitsplätze in der Schweiz, so sagt man, sind von technologischem Fortschritt und der Auslagerung ins Ausland bedroht. Aber nicht alle: Ein Sektor, der in der Öffentlichkeit wenig Aufmerksamkeit geniesst, hat in der Vergangenheit für ein wahres Beschäftigungswunder gesorgt. In der Alterspflege ist seit 2000 die Zahl der Beschäftigten von knapp 65 000 auf fast 110 000 angestiegen. Wer einen Pflegeberuf erlernt, der wird so schnell nicht arbeitslos, das scheint fast sicher. Denn die Menschen werden immer älter. Das heisst gleichzeitig aber auch, dass sie Pflege benötigen; bei den über 85-Jährigen gilt das für eine von drei Personen, bei den über 90-Jährigen schon für jede zweite. In der Schweiz ist die Mehrheit (60%) der knapp 1600 Pflegeinstitutionen von der öffentlichen Hand geführt, insgesamt sorgen diese für 140 000 Menschen.

Das Wachstum des Pflegesektors schlägt sich in seinen Kosten nieder. Sie sind seit 2000 mit durchschnittlich 4,4% gewachsen und haben sich gemäss Angaben von Avenir Suisse von 6,3 Mrd. Fr. auf 11,5 Mrd. Fr. fast verdoppelt. Obwohl diese Kosten enorm hoch sind, kommt jedem Einwohner des Landes im Alter die Pflege zu, die er benötigt. Das ist eine Errungenschaft, von der ein grosser Teil der Weltbevölkerung nur träumen kann.

Die Schweiz kennt aber (noch) keine obligatorische Pflegeversicherung, die alle Kosten decken würde. Darum werden diese in der Regel aus verschiedenen Töpfen bezahlt. Die Einzelheiten dieses Systems sind, wie zu erwarten ist, einermassen kompliziert. Sie lassen sich aber auf folgenden Grundsatz reduzieren: Wer kein Geld hat, dem hilft der Staat, wer hingegen Vermögen besitzt, der bezahlt selber mit, und zwar zünftig. Der Aufenthalt im Pflegeheim kann ohne weiteres über 10 000 Fr. pro Monat kosten. Alles, was tatsächlich Pflege ist, bezahlt die Krankenkasse, was man aber als «Hotellerie» bezeichnet, Essen und Unterbringung also, trägt man selber, wenn man Geld hat. Die Freibeträge sind gering, für ein Ehepaar beispielsweise wird alles über 60 000 Fr. angezapft.

Teurer Lebensabend

Manche fürchten, Erspartes oder Geerbtes könnte sich rasch in Luft auflösen. Dabei liegt doch das Privileg und die Verantwortung, vermögend zu sein, gerade darin, leben zu können, ohne dem Gemeinwohl zur Last zu fallen. Es ist verständlich, Wege zu suchen, welche die potenziell horrenden Kosten von Langzeitpflege verhindern. Vor allem dann, wenn Vermögen an eine nächste Generation übertragen werden soll.

Viele überzeugende Optionen gibt es leider nicht. Schlaumeier, die denken, sie können schnell noch ihr Vermögen an



Eine demente Frau spielt am Unterhaltungstag im Heim mit einer Wasserpistole.



Es ist verständlich, Wege zu suchen, welche die potenziell horrenden Kosten von Langzeitpflege verhindern.

ihre Lieben überweisen, damit es unangetastet bleibt, werden - zu Recht - enttäuscht. Für Schenkungen gibt es in diesem Zusammenhang keine Verjährungsfrist. Wer dachte, was vor mehr als fünf Jahren geschah, zähle nicht mehr, wechselt hier etwas. Diese Frist gilt für Herabsetzungsklagen im Erbrecht.

Wetten auf den Pflegefall

Wie andere finanzielle Risiken lässt sich auch das Risiko, Pflege zu benötigen, versichern. Die Produkte, die verschiedene Versicherungen anbieten, seien aber keine echten Lösungen für das Problem, sagt Vorsorgeexperte Thomas Hilfiker von Hilfiker & Partner. Letztlich handle es sich dabei um eine finanzielle Wette darauf, dass man längere Zeit pflegebedürftig sein werde.

Der Einsatz ist hoch: Je nach Alter und gewünschter Taggeldhöhe kann die Prämie gut 50 Fr. pro Monat betragen. Über die Jahre kommt so eine stattliche Summe zusammen. Eine solche Versicherung kommt also nur für Gutverdienende infrage. Ein Problem sind auch die langen Karenzfristen. Wenn die Versicherung erst zwei oder drei Jahre nach dem Eintritt des Pflegefalles zu greifen beginnt, dann ist das eigentlich ein Witz, sagt Hil-

fiker. Wünschenswert wäre die Einführung einer obligatorischen Pflegeversicherung für alle, gerade weil sich das Problem in Zukunft noch akzentuieren wird. Experten gehen davon aus, dass ein verhältnismässig geringer Betrag (die Rede ist von 14 Fr. monatlich) ausreichen würde. Solange das nicht der Fall ist, ist eine private Pflegeversicherung zumindest bei der Vorsorgeplanung zu prüfen.

Besitzt man eine Immobilie, so liegt die Vermögensfreigrenze statt bei 60 000 Fr. bei 300 000 Fr. Das könnte heissen, dass der gesunde Ehepartner zur Deckung der Pflegekosten vielleicht das Haus verkaufen müsste. Es sind also nicht nur rechnerische, sondern auch emotionale Aspekte zu berücksichtigen. Wer sich frühzeitig mit diesen Fragen beschäftigt, muss später keine unangenehmen Überraschungen erleben.

ANZEIGE

Im Ruhestand seine Leidenschaft zum Beruf machen?

Und nochmals ganz von vorne anfangen?
Ausser beim Geld?

Älter werden fängt früher an, als man meint. Vereinbaren Sie noch heute einen Termin und erhalten Sie Antworten auf alle wichtigen Fragen rund um die Vorsorge. Mehr Informationen unter ubs.com/vorsorge

Ergänzungsleistungen

Sicherheitsnetz

Wie sieht die Situation aus, wenn jemand pflegebedürftig wird, der kein bedeutendes Vermögen besitzt? Wer durchschnittlich verdient hat, kann nach der Pensionierung auf eine Rente von etwa 50 000 Fr. jährlich aus der ersten und zweiten Säule zählen. Ein solcher Betrag reicht häufig nicht aus, um die anfallenden Pflegekosten zu finanzieren. Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben übernehmen die Kantone in Form von Ergänzungsleistungen (EL). Es handelt sich dabei um einen rechtlichen Anspruch und nicht etwa um Sozialhilfe. Offenbar scheuten sich früher trotzdem manche Leute, EL zu beantragen. Etwa jede zweite Person, die in einem Heim lebt, bezieht EL. Wie hoch diese Leistungen ausfallen, bestimmt sich nach den effektiven

Kosten der Pflege. Die Kosten für die EL steigen Jahr für Jahr an. 2015 erreichten sie die Höhe von 4,8 Mrd. Fr. Im Jahr 1999 lag der Betrag noch bei 2 Mrd. Fr. (Die Ausgaben für Pflegeheime machen allerdings nicht allein die Kosten der EL aus.) Die Kantone bezahlen also die Kosten dafür, dass in der Schweiz keine obligatorische Pflegeversicherung besteht. Eine Reduktion der Pflegekosten würde sich in geringeren Ausgaben für die EL niederschlagen. Hier liegt einiges Potenzial brach. Gemäss einem Monitoring von Avenir Suisse sind die kantonalen Unterschiede bei den Pflegekosten enorm hoch. Sie können bis zu 30% über bzw. 25% unter dem Schweizer Durchschnitt liegen. Ausserdem erleichtern einige Kantone den Zugang zu EL stärker als andere. (est.)